

## II Gesellschaft, Wirtschaft und Recht in der Antike

### Kapitel II | Gliederung und Hinweise

Thematisch, also hinsichtlich der **historischen Sachkompetenz**, behandelt das Kapitel soziale Beziehungen und Interaktionen in der antiken Welt. Wirtschaftliche und rechtliche Fragen hängen damit so eng zusammen, dass sie in diesem Rahmen ebenfalls erörtert werden.

Ausgehend von familiären Strukturen, die für das Wirtschaftsleben antiker Gesellschaften grundlegend waren, wird die Sphäre des *Oikos*, der Hauswirtschaft, mit jener der *Polis*, des politisch-öffentlichen Bereichs, in Beziehung gesetzt. Besonderer Wert wurde gerade in diesem Zusammenhang, aber auch ganz allgemein in Kapitel II, darauf gelegt, die Erkenntnisse der neueren Frauen- und Geschlechterforschung umzusetzen sowie die diesbezüglichen Vorgaben des Lehrplans und der Grundsatzerteilungen **„Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung“** sowie **„Politische Bildung“** zu erfüllen. Im Sinne des Konzepts „Gender“ problematisiert das Kapitel demgemäß sowohl „Weiblichkeit“ als auch „Männlichkeit“ als historisch wandelbare soziale Konstruktionen, die in enger Verschränkung mit anderen Kategorien sozialer Zuschreibung wie Ethnie, Klasse oder Alter etc. entstehen. Der Abbau von kulturell tradierten Geschlechterstereotypen und patriarchalen Rollenzuweisungen soll ebenso gefördert werden wie die Bereitschaft, sich für Gleichstellung einzusetzen. Durch die explizite Thematisierung von unterschiedlichen Konzepten von Geschlecht gilt es, zur kritischen Auseinandersetzung mit heteronormativen Strukturen anzuregen und zur Enttabuisierung von gleichgeschlechtlicher Liebe und Sexualität beizutragen. Diese umfassende Bearbeitung des Konzepts „Geschlecht“ („Gender“) soll insbesondere die Menschenrechts- und Demokratiebildung unterstützen.

Selbstverständlich findet bei alledem auch die **Expansion wirtschaftlicher Tätigkeiten** über einen wie weit auch immer gedachten Bereich des *Oikos* hinaus Beachtung. Dies reicht bis hin zu ausgedehnten Wirtschaftsbeziehungen im Mittelmeerraum sowie nach und in Asien. Ein Fokus dabei liegt insbesondere auf dem chinesischen Kaiserreich.

Zum weiten Feld menschlicher Gesellschaft zählen nicht zuletzt **Kunst, Wissenschaft und Recht**. Allen drei Bereichen sind eigene Unterkapitel gewidmet. In allen drei Fällen werden Zusammenhänge zu Geschlechterbeziehungen, ökonomischen und politischen Dimensionen des jeweiligen Abschnittsthemas hergestellt.

Zur Umsetzung der **historischen Orientierungskompetenz** werden immer wieder Fragen politischer Partizipation erörtert, insbesondere in Hinblick auf die Themenfelder Demokratie und Menschenrechte. Weiters findet die bereits erwähnte Sensibilisierung für Gender-Fragen statt, samt geeigneten Vertiefungsangeboten in Form entsprechender Fragen und Querverweise.

Die **historische Fragekompetenz** soll durch die kritische Spurensuche nach dem geistigen und materiellen Erbe der griechisch-römischen Antike geschult werden, insbesondere in Bezug auf gesellschaftliche Organisationsformen wie Familienkonstruktionen, Bildungsideale, Macht- und

Herrschaftsordnung sowie politische Mitbestimmung, rechtliche Grundlegungen oder die historische Genese der Idee der Menschenrechte. Damit soll eine Sensibilisierung für die Verwendung und Rezeption der Antike in späteren Epochen einhergehen.

Die Rubrik **Methodenkompetenz** in diesem Kapitel befasst sich schwerpunktmäßig mit Bildquellen und ihrer Verwendung im Unterricht.

### **Literaturhinweis zum Konzept „Geschlecht“ („Gender“)**

Huch, Sarah und Marin Lücke (Hg.): Sexuelle Vielfalt im Handlungsfeld Schule. Konzepte aus Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik. Bielefeld: transkript 2015.

### **Basiskonzepte**

Entwicklung neuer Perspektiven zu den Konzepten Gender, Diversität, Macht und Recht

### **Seite 53: Brainstorming**

- ▶ Schönheitsideale und Zuschreibungen an den Körper sind nicht naturgegeben, sondern kulturelle Konstrukte ihrer jeweiligen (historischen) Entstehungsgesellschaften. Um in der Gesellschaft Anerkennung zu finden, versuchen die Menschen, den Idealen ihrer Zeit zu entsprechen. Heutige Schönheitsideale werden vielfach von ökonomischen Interessen bestimmt, die oft schwer durchschaubar sind. Frauen sind dem Druck der „Schönheitsindustrie“ besonders stark ausgesetzt, aber zunehmend wird auch „männliche Schönheit“ zum Thema.
- ▶ Das Parlamentsgebäude in Wien wurde von 1874 – 1883 nach Plänen des Architekten Theophil Hansen (1813 – 1891) im Stil des Historismus erbaut. Es dominieren Architekturelemente der griechischen Antike. Die Errichtung erfolgte im Zuge der Ringstraßenbebauung.
- ▶ Unter Parlamentarismus versteht man ein Repräsentativsystem, in dem das Parlament bei der Gesetzgebung, der Haushaltsentscheidung und der Kontrolle der Regierung eine wesentliche Rolle spielt. Es gibt allerdings auch „Parlamente“ ohne diese Rechte. In Saudi-Arabien z. B. handelt es sich dabei um eine beratende Versammlung des Herrschers. Die 150 Mitglieder können zwar Gesetze vorschlagen, aber nicht beschließen.

## **1 | Gesellschaft in der Antike – die Welt der Hauswirtschaft**

### **Seiten 54 bis 59**

#### **Gliederung des Kapitels und Hinweise**

Das Kapitel will Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen den Familienverbänden in der antiken Welt und der heutigen Situation herausarbeiten. Die Schülerinnen und Schüler sind für den historischen Wandel zu sensibilisieren, dem Familien- und Geschlechterverhältnisse unterliegen, um damit auch deren Veränderbarkeit identifizieren zu können. Es sollen geschlechterstereotype und patriarchale Festschreibungen erkannt und überwunden werden.

Die Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, politische und ökonomische Interessen sowie normative Vorstellungen im Bereich der Familien- und Geschlechterverhältnisse zu

reflektieren. Dabei gilt es, die Trennung zwischen „privat“ und „öffentlich“ zu problematisieren. Gesellschaftliche Regulierungen von Sexualität sind in ihrer historischen Veränderbarkeit altersadäquat zu thematisieren, wobei lebensweltliche Bezüge zu Kinderrechten (Schutz vor sexueller Ausbeutung) hergestellt werden können. Die explizite Thematisierung von gleichgeschlechtlicher Liebe und Sexualität dient dem Abbau von Vorurteilen. Sklaverei und Zwangsarbeit sind als Menschenrechtsverletzungen zu erkennen, die in der Antike aber nicht als solche gesehen wurden.

### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

- 1 Auch in der Antike war der soziale Stand für die konkrete Lebensform einer Familie maßgebend, vor allem hinsichtlich der Notwendigkeit zu arbeiten. Der Familienverband war die bestimmende gesellschaftliche Einheit. Er umfasste neben den Verwandten auch Dienstboten und Sklavinnen sowie Sklaven. Bei der römischen *familia* zählten auch die Klientel dazu. Anders als beim *oikos* dauerte die dominierende Rolle des *pater familias* bis an sein Lebensende. Ihm unterstanden ebenso die verheirateten Kinder. Oft war die Landwirtschaft die Existenzgrundlage für den autarken Familienverband. Die Einheit von Produktion und Konsum schlug sich in der Architektur des Wohnhauses nieder. Genaue gesetzliche Regelungen galten für die Ehe. Ihr Hauptziel war die Zeugung rechtmäßiger Erben. Daher waren die Ehefrauen zu absoluter Treue verpflichtet, die Ehemänner jedoch nicht.
- 2 Die Lebensformen von Familien heute sind sehr unterschiedlich. Es gilt, die jeweils geltenden rechtlichen Grundlagen in einem Land und die (oft vielfältige) Praxis zu unterscheiden. Anhand von Kategorien wie persönliche Freiheit, Gleichberechtigung der Geschlechter, wirtschaftliche Bedeutung, Ziele der Ehe, Rolle der Kinder, Wohnen und Architektur etc. können historische und/oder kulturspezifische Vergleiche von Familienrealitäten angestellt werden.
- 3 Auf der behördenübergreifenden Plattform [oesterreich.gv.at](https://www.oesterreich.gv.at), die das Erledigen von ausgewählten Amtswegen online ermöglicht, finden sich auch Hilfestellungen und Informationen. Darunter Ausführungen zur eingetragenen Partnerschaft, die zuvor nur für gleichgeschlechtliche Paare möglich war, seit 2019 aber sowohl von gleichgeschlechtlichen als auch verschiedengeschlechtlichen Paaren eingegangen werden kann ([https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie\\_und\\_partnerschaft/eingetragene\\_partnerschaft](https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie_und_partnerschaft/eingetragene_partnerschaft), Zugriff: 01.04.2020). Dort gibt es weitere Informationen zur gleichgeschlechtlichen Heirat, die seit 2019 ebenfalls grundsätzlich möglich ist ([https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie\\_und\\_partnerschaft/heirat/1/Seite.070410.html](https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie_und_partnerschaft/heirat/1/Seite.070410.html), Zugriff: 01.04.2020).
- 4 Basierend auf der EU-Grundrechtecharta, die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung verbietet bzw. Transgender-Personen laut Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs vor Diskriminierung wegen ihres „Geschlechts“ schützt, führt beispielsweise die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) Forschungsarbeiten zur Diskriminierung von LGBTI-Personen (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersexual) durch. Die bislang vorliegenden Studien ergeben, dass LGBTI-Personen in Europa in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens diskriminiert werden und verschiedenen Formen von Gewalt ausgesetzt sind. Nähere Informationen dazu inklusive länderspezifischer Forschungsergebnisse und zu Maßnahmen gegen Homophobie finden sich auf der Website der FRA <https://fra.europa.eu/de/theme/lgbt-personen>, Zugriff: 01.04.2020.

Die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen thematisiert ebenfalls die Tabuthemen sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten, insbesondere auch an Schulen, und kann als praxisnahe Anlaufstelle dienen (<https://www.wien.gv.at/kontakte/wast/index.html>, Zugriff: 01.04.2020).

- 5 Das Hochzeitsfest wurde in antiken Gesellschaften unterschiedlich gefeiert. Einige Fixpunkte gab es jedoch. So wurde die Braut am Abend des Hochzeitstages zum Haus des Bräutigams geleitet. Sie ging entweder zu Fuß oder saß auf einem Wagen wie in M10. Bei dieser Darstellung fällt auf, dass die Zugtiere nur Halfter tragen und nicht über Leinen mit dem Karren verbunden sind. Der Bräutigam führt die Tiere mit einer einfachen Gerte. Die Braut trägt als Zeichen ihres neuen Standes einen Schleier und hält einen Brautkranz in ihrer Hand. Das Paar wird von der Hochzeitsgesellschaft begleitet.
- 6 Im antiken Griechenland bedeutete die Hochzeit für die Frau den Abschied von der Kindheit und den Eintritt in die Welt der Erwachsenen. Als Zeichen dafür opferte sie der Göttin Artemis, die über ihre Kindheit gewacht hatte, eine Puppe oder eine Haarlocke. Im alten Rom wurde die Braut über die Schwelle des Hauses ihres Bräutigams getragen. Diesen Brauch findet man auch heute noch. Manche Rituale zielen auf den erhofften Kindersegen ab: der Duft der von den Blumenkindern gestreuten Blumen soll die Fruchtbarkeitsgöttin anlocken. Es gibt regionale Variationen von Bräuchen und auch unterschiedliche Deutungen. Im norddeutschen Raum z. B. werden die Schuhe der Braut an einen Baum genagelt, damit sie nicht davonlaufen kann.
- 7 Die Kategorie Geschlecht (Gender) spielt in gegenwärtigen Gesellschaften noch immer eine wesentliche Rolle, was die gesellschaftliche Stellung und Teilhabechancen betrifft. Die Normen des Geschlechter- und Familienideals des 19. Jhs., wonach der Mann der Familie als Ehegatte und Vater vorzustehen und sie in der Öffentlichkeit zu vertreten habe, die Frau hingegen für den privaten Bereich prädestiniert sei, sind teilweise weiterhin wirksam. Spätestens mit dem gesellschaftlichen Wandel seit den 1960er Jahren und der zunehmenden Umsetzung feministischer Anliegen sind solche Idealvorstellungen und Leitnormen jedoch ins Wanken geraten. Zudem zeigen rechtliche Gleichstellungsnormen wie jene der Europäischen Union Wirkung. Informationen dazu finden sich etwa auf der Website des Europäischen Parlaments (<https://www.europarl.europa.eu/factsheets/de/sheet/59/gleichstellung-von-mannern-und-frauen>, Zugriff: 01.04.2020).
- 8 In dieser Textstelle (M17) wird betont, dass es viele Unterschiede in den Verhältnissen zwischen Herrn und Sklaven gab. In der städtischen Gesellschaft waren die körperlichen Anstrengungen für die Sklaven meist geringer als am Land. Zu ihren Aufgaben zählten oft auch „Spionagetätigkeiten“ für ihre Herrschaft. In manchen Fällen gelang es laut der Darstellung Sklaven, ihre Herren zu täuschen.
- 9 Die bildlichen Quellen (M15, M16, M18) stellen den Warenaspekt der Sklaven in den Vordergrund. Sie waren Beute, Handelsware und Eigentum ihrer Herren, die über Leben und Tod der Sklavinnen und Sklaven entscheiden konnten. Die Lebensrealitäten dieser Menschen waren höchst unterschiedlich, daher bildeten sie auch keine eigene Klasse.

## 2 | Gesellschaft in der Antike – Öffentlichkeit

Seiten 60 bis 65

### Gliederung des Kapitels und Hinweise

In diesem Kapitel wird am Rande auf Entwicklungen in der Archäologie am Beispiel Griechenlands eingegangen. Dieser Exkurs soll auch dazu dienen, die Bedeutung von Quellen und des Umgangs damit für unser Wissen über die Vergangenheit und deren Rekonstruktion in Erinnerung zu rufen. Im Text werden die unterschiedlichen Grenzziehungen zwischen öffentlich und privat in der griechischen und römischen Antike beleuchtet sowie die Geschlechterpräsenz im öffentlichen Raum. Die folgenden Themen, nämlich die Bedeutung der Redekunst in der Politik und vor Gericht sowie das Thema Frisur als Indikator gesellschaftlicher Differenzierung, bieten viele Vergleichsmöglichkeiten mit der Gegenwart.

### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

- 1 In den 1920er Jahren übertrug der griechische Staat der *American School of Classical Studies* die systematische Ausgrabung der Agora. Bevor 1931 damit begonnen werden konnte, musste man die darauf befindlichen 365 modernen Häuser aufkaufen und abreißen. In den 1950ern konnte eine zweistöckige Säulenhalle, die *stoa* des Königs Attalos, wiedererrichtet und als Museum für die umfangreichen Funde vor Ort genutzt werden. In diese Zeit fällt auch die Bepflanzung bestimmter Bereiche des 9,7 Hektar großen Areals, das heute ein archäologischer Park ist. Nach antikem Vorbild wählte man dafür Granatapfelbäume und Myrtenbüsche. Seit den 2000er Jahren werden digitale Techniken bei der Vermessung und Dokumentation eingesetzt.
- 2 Ein Leitfaden zu „Präsentationstechniken“ aus der von Zita Beutler und Dirk Lange herausgegebenen Handreichung „Schlüsselkompetenzen für aktive BürgerInnenschaft. Handbuch für die Sekundarstufe“ (2012) ist online abrufbar unter: <http://www.demokratiezentrum.org/index.php?id=2339>, Zugriff: 01.04.2020.
- 3 Die Agora war ein multifunktionaler Ort, der über 750 Jahre als Mittelpunkt Athens diente. Auch die Volksversammlung (*Ekklesie*) tagte dort. Zu den 40 vorgeschriebenen jährlichen Sitzungen kamen noch zahlreiche außerordentliche. Die Diskussionen und Beschlussfassungen betrafen alle Bereiche des öffentlichen Lebens: Gesetzgebung, Entscheidung zwischen Krieg und Frieden, Steuern, Kontrolle der Beamten, Verleihung des Bürgerrechts, Organisation der öffentlichen Kulte, soziale Maßnahmen zugunsten der ärmeren Bevölkerung etc. Alter und Redekunst der Bürger spielten eine wesentliche Rolle dabei, ob ihre Vorschläge auf Zustimmung stießen.
- 4 Bei einem Vergleich zwischen der Rolle römischer und griechischer Frauen ist grundsätzlich festzuhalten, dass freigeborene römische Frauen – abhängig vom sozialen Rang ihrer Familie – aktiver am öffentlichen Leben teilnehmen konnten, während Frauen der griechischen Oberschicht stärker an ihren scheinbar „natürlichen“ Lebensraum, das Haus, gebunden waren. Von Gleichberechtigung im heutigen Sinne kann aber auch bei den adeligen Römerinnen schon allein deshalb nicht gesprochen werden, weil sie – wie die griechischen Frauen – über kein aktives und passives Wahlrecht verfügten. Zu bedenken ist allerdings, dass die überlieferten Quellen überwiegend von Männern stammen. Althistoriker gehen davon aus, dass die

Ehefrau (oder andere Mitglieder des Hauses) oft einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die Entscheidungen des Hausvaters bzw. Familienoberhaupts ausübten.

**Literaturhinweis:** Schmitz, Winfried: Griechenland. In: Wirbelauer, Eckhard (Hg.): Antike. München: Oldenbourg 2010, S. 143 – 161.

- 5 Bei der Recherche wird man feststellen, dass es sich in den meisten Fällen um Büsten von Gattinnen römischer Kaiser handelt. Die Erforschung antiker Frauenfrisuren erfolgt in der Regel interdisziplinär zwischen Ethnologie, Kulturgeschichte, Literaturgeschichte und Alter Geschichte. Es wurden Grundtypen wie Knoten-, Nest- oder Scheitelzopffrisuren ausgemacht. Wir wissen nicht, inwieweit die tatsächlichen Frisuren mit den dargestellten übereinstimmen, ob sie ständig oder nur zu bestimmten Anlässen getragen wurden oder ob es sich um Perücken handelte. Zum Vergleich können auch Frisuren auf Münzen, Sarkophagen und Wandmalereien herangezogen werden.
- 6 Frisuren wurden zu allen Zeiten als Indikatoren sozialer Differenzierung benutzt. Je nach Alter, Geschlecht, Status, ethnischer Zugehörigkeit etc. unterschieden sich die oft streng konventionalisierten Frisuren. Mit den Haaren kann man auch Anpassung und Abgrenzung von der gesellschaftlichen Norm ausdrücken. Beispiele dafür sind der weibliche Bubikopf nach dem Ersten Weltkrieg, die langen Haare bei Männern in den 1960er Jahren oder die rechts-extremen „Glatzen“ heute. Was anfangs Ausdruck eines Protests ist, wird oft mit der Zeit zum (vermarktbar) Modetrend und dadurch seiner ursprünglichen Botschaft entleert.  
**Literaturhinweis:** Ziegler, Daniela: Frauenfrisuren in der römischen Antike. Abbild und Realität. Berlin: Verlag Weisensee 2000.
- 7 In Athen trug beispielsweise die Entwicklung der Trieren (M2, Seite 18), also schneller Kriegsschiffe mit übereinanderliegenden Ruderdecks, wesentlich zum Aufstieg Athens zur Handels- und Seemacht bei. Der Ausbau und Erhalt des Imperium Romanum hing nicht zuletzt mit der Einführung eines stehenden Heeres unter Kaiser Augustus zusammen. Dieses war berechenbar und stabil, Kampfaktiken wie befestigte Lager oder Formationen wie die „Schildkröte“ verliehen ihm besondere Schlagkraft.
- 8 Die in der Stellenanzeige (M12) enthaltenen Anforderungen an den zukünftigen Verwalter betreffen Lebensbereiche, die wir heute weitgehend als privat bezeichnen würden. Allenfalls könnte man die erwünschten Eigenschaften als Pünktlichkeit und Verlässlichkeit „übersetzen“. Das Liebesleben einer Bewerberin bzw. eines Bewerbers in einer Stellenanzeige anzusprechen, ist in unserer Zeit undenkbar. Heute stehen fachliche Kompetenzen, zu denen auch der Umgang mit modernen Technologien zählt, im Vordergrund. Weitere übliche Eigenschaften, die man in Stellenanzeigen findet, lauten z. B. Führungsqualitäten, Teamgeist oder Belastbarkeit. Diese Begriffe können in der Klasse diskutiert und kritisch hinterfragt werden.
- 9 In diesem Textausschnitt (M15) stellt Cicero die Frage, welche Berufe dem „freien“ Menschen angemessen und welche als „schmutzig“ zu bezeichnen sind. Weiters kommen Attribute wie „unedel“ und „unsauber“ für manche Tätigkeiten vor. Er beurteilt die Berufe auch danach, welche Gefühle sie bei den Menschen hervorrufen. Es ist hingegen nicht die Rede davon, wie viel Geld man jeweils verdienen kann. Dieses Kriterium spielt in der heutigen Zeit sicher eine wesentliche Rolle bei der Berufswahl. Hinsichtlich des gesellschaftlichen Ansehens jedoch bzw. des Vertrauens, das die verschiedenen Berufsgruppen bei der Bevölkerung genießen, ist die Höhe des Verdienstes offenbar nicht ausschlaggebend, betrachtet man

entsprechende Rankings. Folgende Beispiele (national und international) können herangezogen werden: <https://www.nim.org/compact/fokusthemen/weltweites-ranking-vertrauenswuerdige-berufe>; <https://kurier.at/wirtschaft/in-welche-berufe-vertrauen-die-oesterreicher-am-meisten/186.115.809>, beide Zugriffe: 01.04.2020.

## Methodenkompetenz | Arbeiten mit Bildern

Seiten 66 bis 67

### Gliederung des Kapitels und Hinweise

Das Kapitel stellt ein dreistufiges Schema zur Bildanalyse vor und bietet zahlreiche Bildquellen, die anhand dieses Schemas erarbeitet werden können. Dabei wird erneut die Frage nach der Rezeption der Antike (M5 und M6) gestellt. An einem Beispiel (M3) werden alle Fragen laut Schema exemplarisch durchexerziert. Es handelt sich dabei um ein Beispiel, das für den Schwerpunkt Frauen- und Geschlechtergeschichte besonders relevant ist. Bei den anderen Bildern greifen Beschreibung und Interpretation ineinander.

### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

**1+2 M1** Hierbei handelt es sich um die Abbildung eines Mosaiks, also einer seit der Antike bekannten Technik, bei der durch das Zusammenfügen von verschiedenfarbigen Teilen Muster oder Bilder entstehen. Utica in Nordtunesien ist für seine Mosaik in vornehmen römischen Landhäusern wie diese Darstellung von sehr naturgetreu wirkenden Fischen und Meerestieren im sogenannten „Haus der Kaskade“ bekannt. Es wird wegen eines Brunnens mit Kaskaden innerhalb des Hauses so genannt, seine Ersterbauung wird auf 69 – 96 n. Chr. datiert. Das sehr große und um einen zentralen Innenhof angelegte Haus wurde in den folgenden Jahrhunderten mehrfach ausgebaut oder wiederaufgebaut, eine genaue Datierung aller erhaltenen Teile ist daher schwierig. Systematische Ausgrabungen in Utica setzten im 19. Jh. ein, die wichtigsten Ausgrabungen neueren Datums fanden nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Motive wie Tiere oder Jagdszenen auf solchen Mosaiken reflektierten den Charakter des Landhauses. Diese aufwändigen Mosaik, die sich nur wenige leisten konnten, sollten nicht zuletzt den sozialen Status des Besitzers zum Ausdruck bringen und hatten hohen Prestigewert.

**Literaturhinweis:** Steiner, Hugo: Römische Städte in Nordafrika. Zeugen der Vergangenheit und der Vergänglichkeit. Römische Ruinenstädte in Nordtunesien (Africa Proconsularis) und ihre Mosaiken und Plastiken. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2002, bes. Kap. 4 Utica (Utique).

**M2** Diese Münze, eine römische Sesterze, zeigt das Portrait des Kaisers Vespasian (9 – 79 n. Chr.) und seine Titel und Ämter (Imperator, Caesar, Augustus, Pontifex Maximus, Tribunicia potestate, Pater patriae, Consul) auf der Vorderseite. Auf der Rückseite verkündet die Münze nach dem Sieg über Judäa im Jahr 70 n. Chr. demonstrativ „IVDAEA CAPTA“. „SC“ steht für Senatus consulto, auf Beschluss des Senats, dem formell das Recht der Ausgabe von Münzen aus unedlem Metall wie etwa Kupferlegierungen zustand. Das Bild dazu zeigt links einen Mann, dessen Hände auf dem Rücken gefesselt sind. Die Frau rechts unter der Palme ist in

Trauer, wie ihre Körperhaltung zeigt. Im Hintergrund sehen wir erbeutete Waffen. Diese Darstellung repräsentiert das von Vespasian besiegte, aufständische jüdische Volk.

**M3** Ausführliche Beantwortung (exemplarisch):

### **Erster Schritt: Bildbeschreibung**

#### **1. Was ist auf dem Bild zu sehen?**

Zu sehen sind zwei Personen, vermutlich eine Frau und ein Mann, die mehrere Gegenstände in Händen halten und einander zugewandt sind. Die weibliche Figur trägt langes Haar und einen Kopfschmuck, möglicherweise ein Diadem, die männliche einen langen Bart, das Haar durch eine Art Stirnband bekränzt. Die Figuren sind in rötlicher Farbe gehalten, der Hintergrund ist schwarz.

#### **2. Welche Personen sind abgebildet, was machen sie?**

Abgebildet sind eine weibliche und eine männliche Gestalt (vermutlich), sie scheinen einander anzusehen, vielleicht miteinander zu sprechen.

#### **3. Welche Gegenstände und Symbole sehen Sie?**

Zwei Saiteninstrumente, möglicherweise Lyras, die von den beiden dargestellten Personen jeweils in der linken Hand gehalten werden. Konkret handelt es sich nach aktuellem Forschungsstand wohl um eine spezielle Form der Lyra, Barbitos oder Barbiton genannt. Dieses Instrument war gekennzeichnet durch lange Arme und eine größere Anzahl an Saiten (vermutlich sieben) als spätere Lyras. Der Klang lag wohl um etwa eine Oktav tiefer als der einer Lyra. Die Barbitos wurde mithilfe eines Plektrons (ein Plättchen, manchmal auch ein Stäbchen) gezupft. Die weibliche Figur hält ein solches Plättchen in ihrer rechten Hand; durch eine Schnur oder ein Band ist es mit dem Instrument verbunden. Auch bei der männlichen Figur ist das Plektron in der rechten Hand zu sehen, allerdings weniger deutlich. Die Barbitos (das Barbiton) war wohl besonders im 6. Jh. v. Chr. verbreitet und wird oft insbesondere mit Sappho und Alkaios, einem Lyriker und Zeitgenossen Sapphos, der ebenfalls in Mytilene auf Lesbos lebte.

#### **4. Aus welcher Zeit und welcher Region stammt das Bild?**

Das Bild ist auf einem Kalathos angebracht, einem Arbeitsbehälter. Dieser hier diente vermutlich zur Aufbewahrung von Wein. Entstanden ist es wohl um 470 v. Chr. in attischem Stil gefertigt. Gefunden wurde es auf Akragas (Sizilien).

#### **5. Welchen Eindruck haben Sie von diesem Bild? Welche Fragen haben Sie, wenn Sie es ansehen?**

Die Schülerinnen und Schüler sind hier eingeladen, ihre persönlichen Eindrücke zu schildern.

### **Zweiter Schritt: Bildanalyse**

#### **1. Wie werden die Personen dargestellt?**

Die Personen werden in aufrechter Haltung, einander zugewandt, dargestellt. Die männliche Figur (links) hat den Blick gesenkt, entweder, weil gerade mit ihrem Instrument beschäftigt, oder als Geste gegenüber der weiblichen Gestalt (auf der rechten Seite).

#### **2. Falls Symbole am Bild gezeigt werden: Was bedeuten sie?**

Zu den dargestellten Gegenständen vgl. *Erster Schritt, Frage 3*. Die Lyra galt bis in hellenistische Zeit als Symbol für Dichterinnen und Dichter, die Barbitos ganz speziell für äolisch-lyrische Dichterinnen und Dichter, dabei insbesondere Sappho und Alkaios.

**3. Welcher Ausschnitt wird dargestellt? Was sehen wir nicht?**

Nicht zu sehen ist der räumliche Kontext der Szene. Auch sehen wir nicht, ob andere Menschen, einzelne oder ein größeres Auditorium, vorhanden sind.

**4. Wie werden die Farben verwendet?**

Rotgold und Schwarz werden kontrastierend eingesetzt, um die beiden dargestellten Personen und ihre Musikinstrumente hervorzuheben.

**5. An wen richtet sich das Bild?**

Da es auf einem Weinbehälter angebracht ist, also einem Gebrauchsgegenstand, seine Entschlüsselung zugleich aber auch gewisse literarische und musikalische Kenntnisse voraussetzt, ist anzunehmen, dass es sich an ein gebildetes, vermutlich auch einigermaßen wohlhabendes Publikum wendet.

**Dritter Schritt: Interpretation der Bildaussage****1. Warum wurde das Bild gemacht?**

Diese Frage kann aus heutiger Sicht nicht beantwortet werden. Quellen, um dies tun zu können, fehlen.

**2. Was wissen wir über die Entstehung des Bildes?**

Auch dazu sind nach dem aktuellen Stand der Forschung keine Angaben möglich, vgl. *Dritter Schritt, Frage 1*.

**3. Wo befindet sich das Original?**

Das Original befindet sich in der Staatlichen Antikensammlung, München (Deutschland).

**4. Was möchte die Künstlerin oder der Künstler zeigen?**

Das Bild könnte darauf hinweisen, dass Sappho und Alkaios im 5. Jh. v. Chr. mit großer Selbstverständlichkeit als bedeutende Dichterin bzw. bedeutender Dichter betrachtet wurden. Sie begegnen einander gewissermaßen auf Augenhöhe und beherrschen das gleiche Instrument, mithin wohl auch die Kunstformen, für die selbiges steht. Möglicherweise sind die dargestellten Personen gerade dabei, einen Wechselgesang anzustimmen.

**5. Lassen sich die Aussagen des Bildes durch andere Quellen (Bilder, Texte, Gegenstände) bestätigen, ergänzen, korrigieren oder widerlegen?**

Sappho (zwischen 630 und 612 – um 570 v. Chr.) und Alkaios (um 630 – um 580 v. Chr.) galten bereits in der Antike als herausragende und maßgebliche Lyrikerin bzw. Lyriker. Beide lebten in Mytilene auf Lesbos in der nördlichen Ägäis. Aufgrund dieser geografischen Zuordnung werden sie auch als wichtigste Vertreterin bzw. wichtigster Vertreter der äolisch-lyrischen Poesie bezeichnet.

**Literaturhinweise zur vorliegenden Darstellung:** Hall, Edith: Sport, Literatur und Theater. In: Cartledge, Paul (Hg.): Kulturgeschichte Griechenlands in der Antike. Übers. v. Wilfried Nippel. Stuttgart: Metzler 2000, S. 240f. (225 – 255); Reynolds, Margaret: The Sappho Companion. New York: Palgrave 2001, p. 68.

**Allgemeine Literaturhinweise:** Bagordo, Andreas: Alkaios. In: Zimmermann, Bernhard (Hg.): Handbuch der griechischen Literatur der Antike, Bd. 1. München: Beck 2011, S. 208 – 213; Bagordo, Andreas: Sappho. In: Zimmermann, Bernhard (Hg.): Handbuch der griechischen Literatur der Antike, Bd. 1. München: Beck 2011, S. 200 – 208; Fränkel, Hermann: Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums. München: Beck 2011, S. 191 – 214; Giebel, Marion: Sappho. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek: Rowohlt 2002; Ziegler, Konrat:

Barbitos. In: Ziegler, Konrat und Walther Sontheimer (Hg.): Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden, Bd. 1. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1979, Sp. 823.

**M4** Das porträtartige Brustbild ist eine Wandmalerei eines unbekanntes Künstlers und stammt aus einem Haus in Pompeji. Wahrscheinlich sehen wir darauf den Bäckermeister Terentius Neo und seine Gattin. Die frühere Annahme, es handle sich um Paquius Proculus und seine Gattin ist heute umstritten. Aussehen und Kleidung der Abgebildeten weisen darauf hin, dass die beiden eher bescheidener Abstammung sind, der Bäckermeister aber den sozialen Aufstieg geschafft hat. Beide haben schwarze Haare, dicke Brauen und große Augen. Die Frau hat Stirnlöckchen in Fransenform. Sie hält eine kleine schwarze Tafel mit gelbem Rand in der Hand sowie einen *Stilus*, ein Schreibgerät. Diesen Griffel hält sie anmutig an ihre Lippen, einer Ikonographie folgend, die für Dichterinnen und Musen geschaffen worden war. Der Mann hat eine Papierrolle in der Hand, auf die er sein Kinn stützt. Aus der Rolle hängt oben ein *Sittybus*, eine rote Quaste, heraus. Das Attribut der Buchrolle soll ihn als einen gebildeten Zeitgenossen darstellen.

**Literaturhinweis:** Clarke, John R.: Art in the Lives of Ordinary Romans. Visual Representation and Non-Elite Viewers in Italy, 100 B.C.–A.D. 315, Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press 2006.

**M5** Bei dem Porträt von Charles Crowle handelt es sich um ein typisches Touristenporträt, wie es im 18. Jh. zuerst von englischen Reisenden in Auftrag gegeben wurde. Ein solches Porträt verbindet gesellschaftliche Attribute mit der Darstellung von Souvenirs. Es wird ein Bezug zwischen dem Porträtierten und seiner Umgebung geschaffen. Der Maler Pompeo Battoni (1708 – 1787) entwickelte den Prototyp für diese Porträtform. Er war damit über viele Jahrzehnte sehr erfolgreich und konnte hohe Preise verlangen, worüber Reisende sich regelmäßig beklagten.

Im 18. Jh. war für junge englische Adelige eine Bildungsreise nach Italien ein „Muss“. Durch die sogenannte „Grand Tour“ erlangten sie einen neuen gesellschaftlichen Status und wurden Teil der herrschenden Bildungselite. Daher sollte dieses wichtige Ereignis auch bildlich festgehalten werden.

Charles Crowle trägt einen blauen Anzug, der silbern bestickt ist, dazu weiße Strümpfe. Er stützt sich auf einen Tisch. Darauf sind Gegenstände abgebildet, die für Gelehrsamkeit stehen. Verschiedene Elemente weisen auf seine wissenschaftlichen Interessen und seinen Aufenthalt in Rom hin. Es handelt sich um Schreibutensilien, zwei antike Statuen, Bücher, einen Bauplan vom Petersplatz und dem Dom sowie eine Armillarsphäre (ein astronomisches Gerät, das die Bewegung von Himmelskörpern darstellt). Es besteht aus mehreren drehbaren Metallringen, die insgesamt die Form einer Kugel bilden. Der Hintergrund gibt den Blick auf eine mediterrane Landschaft frei, im Vordergrund sorgt ein weiß-rot-farbiger Hund für einen Bruch mit dem gelehrten Ambiente.

**M6** Auch bei diesem Bild handelt es sich um ein Touristenporträt. Überlebensgroß ruht der deutsche Dichter Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832) im Viertelprofil auf Gesteinsquadern. Es sind Trümmer eines ägyptischen Obeliskens. Er trägt einen hellen Reismantel, darunter eine rote Jacke und eine ockerfarbene Bundhose. Hellblaue Strümpfe und ein blaugrauer Schlapphut sowie schwarze Schuhe vervollständigen seine Garderobe. Im Hintergrund sieht man Fragmente eines griechischen Marmorreliefs, das mit Efeu umrankt

ist. Auch Spuren der römischen Antike hat der Maler in seine Bildkomposition eingebaut: am rechten Bildrand ist ein römisches Kompositkapitell zu sehen. Am Horizont sind eine mediterrane Hügelkette sowie antike Bauwerke zu erkennen. Es handelt sich dabei um keine reale Landschaft, sondern eine bewusste Inszenierung, die verschiedene Elemente der Antike enthält. Goethe wird darin überhöht dargestellt, sein Blick ist ernst und in die Ferne gerichtet. Laut Eigenaussage des Malers Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751 – 1829) soll in diesem Bild die Vergänglichkeit der vom Menschen geschaffenen Werke symbolisiert werden. Tischbeins Gemälde wurde oftmals reproduziert und prägte das Goethebild in Deutschland nachhaltig.

**Literaturhinweis:** Braches, Ernst: Tischbeins Goethe-Bildnis. Amsterdam: Verlag de Buitenkant 2017.

- 3** Da Bilder nicht zuletzt durch die Digitalisierung einen immer bedeutsamer werdenden Teil des Wissenserwerbs von Jugendlichen prägen, sind sie für das historische Lernen von großer Bedeutung. Viele bildliche Darstellungen verweisen auf die Vergangenheit und prägen dadurch Geschichtsvorstellungen, aber auch visuelle Kommunikationsformen. Bilder können als Fenster zur Vergangenheit dienen, wenn sie gezielt „befragt“ werden, etwa mithilfe des im Buch auf S. 66 zur Verfügung gestellten dreistufigen Frageschemas.

**Literaturhinweis:** Dmytrasz, Barbara: Bildquellen und deren Analyse aus Sicht der Geschichtswissenschaft. In: Dmytrasz, Barbara, Alois Ecker, Irene Ecker und Friedrich Öhl (Hg.): Fachdidaktik Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung. Modelle, Texte, Beispiele, Wien: fdz Geschichte 2012, S. 105 – 116, online unter: [https://fdzgeschichte.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/i\\_fdzgeschichte/RESSOURCEN/18\\_06\\_2012\\_Broschuere.pdf](https://fdzgeschichte.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/i_fdzgeschichte/RESSOURCEN/18_06_2012_Broschuere.pdf), Zugriff: 01.04.2020.

### 3 | Kunst und Architektur in der Antike

Seiten 68 bis 71

#### Gliederung des Kapitels und Hinweise

In diesem Kapitel wird Kunst als gesellschaftliches Phänomen und als historische Quelle behandelt. Im Weiteren werden Bedeutung und Ansehen der Künstlerpersönlichkeit im Wandel der Zeit thematisiert. Dabei kann ein Gegenwartsbezug hergestellt werden, indem etwa die Freiheit der Kunst und der Kunstschaffenden heute zum Thema gemacht werden. Die Architektur der Antike bildet den zweiten Schwerpunkt dieses Unterkapitels. Beispiele privater, öffentlicher sowie religiöser Bauwerke aus der Zeit der Griechen und Römer werden präsentiert.

Das Kapitel bietet sich für einen fächerverbindenden Zugang gemeinsam mit bildnerischer Erziehung und/oder Griechisch sowie Latein an.

#### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

- 1** Nach Gombrich kann man Kunst nicht losgelöst von Zeit und Ort definieren. Außerdem betont er die Rolle des Künstlers, dessen Tun ebenfalls einem zeitlichen Wandel unterliegt.

- 2 Im Duden wird Kunst definiert als „schöpferisches Gestalten aus den verschiedensten Materialien oder mit den Mitteln der Sprache, der Töne in Auseinandersetzung mit Natur und Welt“. Laut Wikipedia bezeichnet das Wort „Kunst“ im weitesten Sinne „jede entwickelte Tätigkeit, die auf Wissen, Übung, Wahrnehmung, Vorstellung und Intuition gegründet ist. Im engeren Sinne werden damit Ergebnisse gezielter menschlicher Tätigkeit benannt, die nicht eindeutig durch die Funktionen festgelegt sind.“  
Weitere 30 kurze Definitionen von Kunst durch Künstlerinnen und Künstler, Philosophinnen und Philosophen findet man unter: <http://the-creative-business.com/de/what-is-art-30-famous-definitions>, Zugriff: 01.04.2020.
- 3 Der Parthenon ist das berühmteste noch existierende Baudenkmal des antiken Griechenland und eines der bekanntesten Gebäude weltweit. Sein Bau beruhte auf einer demokratischen Entscheidung und gilt daher auch als Symbol der Demokratie. Nachdem der alte Athena Tempel 481/480 v. Chr. von den Persern schwer beschädigt worden war, entschieden sich die stimmberechtigten Bürger Athens gegen seine Restaurierung. Sie beschlossen vielmehr einen Neubau, allerdings nicht mehr als rein religiöses Bauwerk, sondern als Schatzhaus, in der Literatur auch „Pseudotempel“ genannt. Mit dem neuen Gebäude wollte Athen seinen politischen Herrschaftsanspruch in der Ägäis und darüber hinaus verdeutlichen. Weitere Informationen zu Marta Minujins Documenta-Beitrag sowie zahlreiche Bilder dazu findet man unter <https://www.documenta14.de/de/artists/1063/marta-minujin>, Zugriff: 01.04.2020.
- 4 Vitruv rechnete zehn Wissensgebiete zur notwendigen Ausbildung eines Architekten: Schriftkunde, Zeichnen, Geometrie, Arithmetik, Geschichte, Philosophie, Musik, Medizin, Jura und Astronomie. Daraus wurde im Mittelalter das Primat der Architektur über die Bildende Kunst abgeleitet. In der Ausarbeitung seiner Theorie stützte sich Vitruv auf zahlreiche griechische Quellen. In der Renaissance erlebten seine Ideen einen neuen Höhepunkt. Für Vitruv musste Architektur drei Anforderungen abdecken: Fertigkeit (*firmitas*), Nützlichkeit (*utilitas*) und Schönheit (*venustas*).  
**Literaturhinweis:** Fischer, Günther: Vitruv Neu oder Was ist Architektur? Basel: Birkhäuser 2009.
- 5 Kolb betont zuerst den repräsentativen Aspekt der Stadt nach dem Umbau, durch den die Bedeutung Roms als Großmacht der Bevölkerung vor Augen geführt werden sollte. Seine zweite Überlegung gilt dem Vergnügungsaspekt. Ausreichende Vergnügungsmöglichkeiten sollten dafür sorgen, das Volk bei Laune zu halten und seine potentielle politische Stärke nicht aufkommen zu lassen.

## 4 | Ursprünge der Wissenschaft und Bildung in der Antike

Seiten 72 bis 75

### Gliederung des Kapitels und Hinweise

Dieses Kapitel stellt bei der Spurensuche nach dem geistigen und materiellen Erbe der griechisch-römischen Antike die Bereiche Wissenschaft und Bildung in den Mittelpunkt. Durch den Vergleich mit antiken Bildungsidealen sollen die Schülerinnen und Schüler neue Perspektiven auf ihre eigene individuelle und kollektive Bildungslaufbahn gewinnen. Der Schwerpunkt auf

Frauen- und Geschlechtergeschichte mit Thematisierung unterschiedlicher Konzepte von Geschlecht wird beibehalten.

### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

**1 M<sub>4</sub>** ist ein Ausschnitt aus einem Mosaik, das im 1. Jh. nach Chr. entstand und sich heute im Archäologischen Museum Neapel befindet. Das Kunstwerk wurde 1897 bei der Ausgrabung eines Landhauses in der Nähe von Pompei gefunden. Auch „Philosophenmosaik von Neapel“ genannt, ist seine Deutung in der Wissenschaft umstritten. Nach vorherrschender Meinung ist das Mosaik eine künstlerische Annäherung an die Platonische Akademie als Studien- oder Lebensgemeinschaft. Links im Bild erkennt man die Stadtmauer von Athen als Schauplatz der Handlung. Im Mittelpunkt steht Akademiegründer Platon. Dieser deutet auf einen drehbaren Himmelsglobus am Boden. Gegenstand der Diskussion könnte somit die Astronomie sein. Platon ist von Schülern bzw. Philosophen umringt, ganz rechts stehend wahrscheinlich sein Schüler Aristoteles. Im Original hat das Mosaik einen auf M<sub>4</sub> nicht zu sehenden Rahmen, der unter anderem aus antiken Theatermasken besteht. Sie verweisen darauf, dass auf dem Mosaik nicht die Akademie selbst, sondern ein unbekanntes Theaterstück über die Philosophenschule zu sehen ist. Der künstlerisch-fiktive Charakter des Mosaiks wird dadurch unterstrichen. Das gesamte Mosaik kann zur Analyse hier auch „herangezoomt“ betrachtet werden: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Platon-Akademie.jpg>, Zugriff: 01.04.2020.

**M<sub>5</sub>** Bei dieser „Schule von Athen“ handelt es sich um ein knapp tausendfünfhundert Jahre später als M<sub>4</sub> entstandenes Renaissance-Kunstwerk – ein farbenprächtiges Wandfresko, das der Maler Raffael um 1510 mit einer monumentalen Größe von 4,5 x 7,70 Metern im Auftrag von Papst Julius II. für die Stanza della Segnatura im Vatikan schuf. Deutlich kommt die Hochschätzung der Antike als Ursprung der europäischen Kultur zum Ausdruck. Entstehungszeit und Technik unterscheiden sich also grundlegend von jener von M<sub>4</sub>. Auch der Schauplatz ist ein anderer, manche Figuren finden sich aber in beiden Kunstwerken. Aus einer Zentralperspektive dargestellt stehen in einer prunkvollen Säulenhalle erneut Platon (links) und sein Schüler Aristoteles (rechts) im Mittelpunkt. Platon deutet mit dem Finger nach oben, was auf seine Lehre von den Ideen als göttlichen Wesen anspielt. Aristoteles hingegen weist mit der Hand geradeaus in die greifbare, materielle Welt – eine Referenz auf den Ausgangspunkt der Naturwissenschaften. Die beiden sind von einer deutlich größeren Anzahl von Figuren umringt als in M<sub>4</sub>. Bis heute konnten nicht alle identifiziert werden. Es finden sich unter anderem die aus Sicht der Renaissance wichtigsten Philosophen, Künstler, Wissenschaftler und Mathematiker der Antike auf dem Fresko. Darüber hinaus sind historische Figuren wie Jesus von Nazareth, Alexander der Große, Nikolaus Kopernikus oder der Maler Raffael selbst zu sehen. Anders als in M<sub>4</sub> entdeckt man vereinzelt weibliche Figuren wie die Mathematikerin Hypatia aus Alexandria (um 355 – ca. 415 n. Chr.). Eine Zuordnung wesentlicher Figuren bietet: Keim, Frank: Neuerkennungen in der Schule von Athen, 4. September 2017, S. 8, online unter: [https://oparu.uni-ulm.de/xmlui/bitstream/handle/123456789/4552/Raffael\\_SvA.pdf?sequence=1&isAllowed=y](https://oparu.uni-ulm.de/xmlui/bitstream/handle/123456789/4552/Raffael_SvA.pdf?sequence=1&isAllowed=y), Zugriff: 01.04.2020; oder – mit teils variierender Zuordnung – auch: User:Bibi Saint-Pol unter: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Raffaello\\_Scuola\\_di\\_Atene\\_numbered.svg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Raffaello_Scuola_di_Atene_numbered.svg), Zugriff: 01.04.2020.



Bildquelle: The Yorck Projekt (2002), Ausschnitt, Wikimedia Commons, Public Domain; Zuordnung der Figuren nach Frank Keim und Wikimedia Commons.

**Literaturhinweis:** Gaiser, Konrad: Das Philosophenmosaik in Neapel. Eine Darstellung der platonischen Akademie. Heidelberg: Winter 1980.

- 2 Bei der Beurteilung der Frage nach der „gerechten Lebensführung“ kann diskutiert werden, inwieweit die sokratische Philosophie heute noch Gültigkeit besitzt, etwa seine Mäeutik, also die „Hebammenkunst“. Dabei sollen kritisch-prüfende Fragen der Lehrerin bzw. des Lehrers eine Person dazu anleiten, Einsicht und Selbsterkenntnis aus sich selbst heraus zu finden. Wie eine Hebamme bei der Geburt hat die Lehrerin bzw. der Lehrer somit nur unterstützende Funktion in diesem Prozess der Erkenntnis. Die Vernunft ermöglicht dem Menschen schließlich zu erkennen, was gut ist und eine „gerechte Lebensführung“ sowie moralisches Handeln ausmacht. Der Mensch verfügt nach Sokrates auch über eine innere Stimme, die ihn anleiten kann, zwischen „Gut“ und „Böse“ zu unterscheiden, so er sich nur darauf besinnt. Viele Menschen befinden sich Sokrates zufolge aber im Irrtum über das Wesentliche des Lebens und streben nicht nach Einsicht und Wahrheit, sondern nach Werten wie Reichtum, Ruhm und Geltung.

**Literaturhinweis:** Kunzmann, Peter, Franz-Peter Burkhard und Franz Wiedmann: dtv-Atlas zur Philosophie. Texte und Tafeln. München: dtv 2011.

- 3 Büsten (abgeleitet vom italienischen „busto“ für Oberkörper) sind plastische, dreidimensionale Darstellungen eines Menschen vom Kopf bis zur Schulter. Sie sind seit der Antike Teil einer Gedächtnispolitik und vor allem im öffentlichen Raum oft Ergebnis politischer Entscheidungen (siehe Kapitel „Gedächtnispolitik – Gedächtniskultur“ in diesem Band). Bei den im Kapitel gezeigten Büsten fällt auf, dass nur „große Männer“ dargestellt sind, was einer lange Zeit gültigen männlichen Dominanz im Feld des „Politischen“ entspricht. Ein interessantes Kunstprojekt gegen diese „männliche Dominanz“ in der Erinnerungskultur ist „Der Muse reicht’s“ der Künstlerin Iris Andraschek. Sie hat im Arkadenhof der Universität Wien 2009 eine kontrapunktische Installation zu den dort befindlichen Denkmälern und Büsten von Männern realisiert, die auch besichtigt werden kann. Nähere Informationen dazu: Denkmal Der Muse reicht’s, [https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal Der Muse reicht’s](https://monuments.univie.ac.at/index.php?title=Denkmal+Der+Muse+reicht%27s), Zugriff: 01.04.2020.

## 5 | Wirtschaft im Mittelmeerraum

Seiten 76 bis 79

### Gliederung des Kapitels und Hinweise

Dieses Kapitel gibt Einblicke in das Wirtschaftsleben der Antike. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel werden exemplarisch behandelt. Es wird sowohl die Bedeutung von ausreichender Brotversorgung für die politische Stabilität der römischen Gesellschaft angesprochen als auch der überregionale Handel und der Fernhandel mit Luxusgütern für die Oberschicht. In diesem Zusammenhang wird auf das Kaiserreich China eingegangen, dessen Seidenstoffe in Rom sehr begehrt waren. Ein Arbeitsauftrag hat die gegenwärtigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen China und Europa zum Inhalt, hier ist ein fächerverbindendes Arbeiten mit Geographie und Wirtschaftskunde sinnvoll.

### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

- 1 Es gab immer wieder Probleme bei der Lebensmittelversorgung Roms. Schwerwiegend waren sie zum Beispiel in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. Die italische Getreideproduktion war zurückgegangen und der Import ägyptischen Getreides ebenfalls, da dieses nun vermehrt nach Konstantinopel ging. Dazu kamen immer wieder natürliche Widrigkeiten wie Missernten, Probleme bei der Schifffahrt im Winter oder Tiberüberschwemmungen. Getreide wurde auch zur politischen Waffe bei Aufständen in Afrika. So im Jahr 395, als der Militärführer Gildo versuchte, Rom mit einer Blockade der Getreidelieferungen in die Knie zu zwingen. Diese Krise führte zu einer empfindlichen Preiserhöhung bei Getreide in Rom.  
**Literaturhinweis:** Kolb, Frank: Das antike Rom. Geschichte und Archäologie. München: C.H.Beck 2016.
- 2 Es ist Aufgabe der Denkmalpflege, Bodendenkmäler zu erhalten und vor Zerstörung zu bewahren, da sie einzigartige Zeugnisse der Vergangenheit sind. Wenn man bei Bauvorhaben auf Bodendenkmäler trifft, entstehen oft Interessenskonflikte. Ein aktuelles Beispiel dafür lässt sich in Rom beobachten, das bislang nur über zwei U-Bahn-Linien verfügt und im ausufernden Autoverkehr unterzugehen droht. Im Jahr 2007 hat man mit dem Bau einer dritten Linie begonnen, die 2018 fertiggestellt sein sollte, wozu es allerdings nicht kam. Die „Linie C“ sollte den Osten der Stadt mit dem Viertel um den Vatikan im Nordwesten verbinden. Neben Misswirtschaft und Korruption verzögern historische Funde die Bauarbeiten seit Jahren. Siehe dazu den Artikel in der Stuttgarter Zeitung vom 11.10.2019: Siefert, Almut: Rom stoppt Tunnelbau: In Rom steckt der Teufel im Untergrund, online unter: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.rom-stoppt-tunnelbau-in-rom-steckt-der-teufel-im-untergrund.be7be251-dea8-445d-93fo-6f2off5oodco.html>, Zugriff: 01.04.2020.
- 3 China ist derzeit nach den USA der zweitgrößte Handelspartner der EU mit gut 15 % Anteil am gesamten Handel (Quelle: *eurostat*). Allerdings sind sich die EU-Mitgliedsstaaten im Umgang mit China nicht einig, v. a. hinsichtlich chinesischer Investitionen in Europa. Die Beteiligung des chinesischen Telekomkonzerns Huawei am Ausbau der neuen 5G-Mobilfunknetze in Europa ist ein Streitpunkt. Kritisiert wird auch, dass sich China nicht im gleichen Ausmaß für europäische Unternehmen öffne wie umgekehrt. Nicht zuletzt sorgen unterschiedliche Standards in Sachen Menschenrechte und Demokratie immer wieder für Konflikte.

## 6 | Anfänge des Rechts

Seiten 80 bis 82

### Gliederung des Kapitels und Hinweise

Ausgehend von der aktuellen Situation in Österreich fokussiert dieses Kapitel die historische Genese von Rechtsvorstellungen beginnend bei den Anfängen der Menschheit bis zur Ausbildung einer Rechtsgemeinschaft in den griechischen Poleis. Damit werden die Grundlagen für die im nächsten Kapitel folgende Darstellung der Bedeutung des römischen Rechts gelegt.

Das Kapitel setzt sich insbesondere mit den Basiskonzepten „Normen“ und „Macht“ auseinander und will bei den Schülerinnen und Schülern ein Bewusstsein dafür schaffen, dass sich Wissen über gesellschaftliches Zusammenleben über Vorstellungen von Macht und den Umgang mit ihr strukturiert. Durch Macht erzeugte gesellschaftliche Normen können in Recht münden. Macht und Herrschaft sind schließlich die zentralen Merkmale von Staats- und Regierungsformen.

Eine prägnante Kurzdarstellung zu den Basiskonzepten „Normen“ und „Macht“ findet sich auf einer Wikiversity-Seite, die von Studierenden der Universität Innsbruck im Sommersemester 2016 unter der Leitung von Andrea Brait erstellt wurde: [https://de.wikiversity.org/wiki/Basiskonzepte\\_im\\_GSP-Unterricht/Macht](https://de.wikiversity.org/wiki/Basiskonzepte_im_GSP-Unterricht/Macht), [https://de.wikiversity.org/wiki/Basiskonzepte\\_im\\_GSP-Unterricht/Normen](https://de.wikiversity.org/wiki/Basiskonzepte_im_GSP-Unterricht/Normen), beide Zugriffe: 01.04.2020. Ausführliche Informationen mit Praxisbeispielen bietet: Germ, Alfred: Konzeptuelles Lernen in der Politischen Bildung. Theoriebildung – Fachdidaktische Umsetzung – Praxisbeispiele, Wien: Lit 2015, S. 108 – 116; Kühberger, Christoph: Kompetenzorientiertes historisches und politisches Lernen. Methodische und didaktische Annäherungen für Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, Innsbruck/Wien/Bozen 2015.

### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

- 1 Im Sinne des Basiskonzepts „Normen“ kann beispielsweise darauf verwiesen werden, dass Normen ein historisch wandelbares, kontextuell geprägtes Konzept darstellen. Die Normen über Rechtsbestände, die bei Nichteinhaltung sanktioniert werden, sind zwar ebenfalls historisch gewachsen, unterscheiden sich im modernen Verständnis aber grundsätzlich von anderen Normen wie religiös bestimmter Moral, Sitten oder Gebräuche. Sie bieten nicht zuletzt Rechtssicherheit, eine elementare Basis rechtsstaatlicher Ordnung.
- 2 Möglicher Rechercheansatz: Friederike Mehrstens, Ostrakismos des Themisokles, online unter: <https://emanualaltegeschichte.blogs.uni-hamburg.de/ostrakismus-des-themistokles>, Zugriff: 01.04.2020.

## 7 | Römisches Recht – Grundlage unserer Rechtsordnung

Seiten 82 bis 83

### Gliederung des Kapitels und Hinweise

Basierend auf den Grundlegungen des vorangegangenen Kapitels wird in diesem Kapitel der moderne Rechtsstaat als römisches Erbe behandelt. Besonderer Wert wird dabei auf die Erarbeitung der heute noch gültigen Grundsätze des Römischen Rechts gelegt. Es soll ein entsprechendes Begriffsinventar aufgebaut und ein reflektiertes und (selbst-)reflexives Politikbewusstsein

gefördert werden. In diesem Sinne dient auch dieses Kapitel der Politischen Bildung zum „selbst-reflexiven Ich“ bzw. zu einer „mündigen Bürgerin“ bzw. einem „mündigen Bürger“, die/der sich der Eingebundenheit in Sozialisationsprozesse bewusst ist und dadurch befähigt wird, die sie/ihn prägenden Normen zu erkennen und zu hinterfragen.

**Literaturhinweis:** Zum Konzept des „selbstreflexiven Ich“ und der mündigen Bürgerin/des mündigen Bürgers: Hellmuth, Thomas und Cornelia Klepp: Politische Bildung. Geschichte – Modelle – Praxisbeispiele. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2010, S. 97f.

### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

- 1 Zusammenfassung des Autorentexts: Rechtsgleichheit, Rechtssicherheit, Öffentlichkeitsgrundsatz bei Gerichtsverfahren, „in dubio pro reo“ („im Zweifel für den Angeklagten“), „ne bis in idem“ („nicht zweimal in derselben [Sache]“, niemand darf für dasselbe Vergehen zweimal verurteilt werden), „nulla poena sine lege“ („keine Strafe ohne Gesetz“, es darf nur bestraft werden, wer gegen ein gültiges Gesetz verstößt).
- 2 Im Rahmen der Initiative „Justiz macht Schule“ können nicht nur Verhandlungsbesuche organisiert, sondern auch Vorträge, Workshops etc. mit Richterinnen und Richtern sowie Staatsanwältinnen und Staatsanwälten angefragt werden. Informationen dazu bietet die Website des Bundesministeriums für Justiz: <https://www.justiz.gv.at/home/justiz/justiz-macht-schule~2c94848b5af5744b015aff9e19a40060.de.html>, Zugriff: 01.04.2020.

## Kompetenztraining | Gesellschaft, Wirtschaft und Recht in der Antike

Seiten 84 und 85

### Gliederung des Kapitels und Hinweise

Das Kompetenztraining will anhand von Aufgabenstellungen zu schriftlichen und bildlichen Quellen die im Kapitel erarbeitete historische Methodenkompetenz vertiefen. Die Konzepte Gender, Macht, Normen und Recht werden erneut aufgegriffen und ausdifferenziert. Dazu werden zentrale Aspekte zur Demokratie- und Menschenrechtsbildung im Kapitel zusammengefasst und erweitert. Mithilfe von Aufgabenstellungen zum Wahlrecht wird ein Bogen zur Gegenwart und zu der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler gespannt.

### Beantwortung der Arbeitsaufgaben

- 1 Die Verfasserin bzw. der Verfasser des Texts fasst eine Reihe von Fähigkeiten und Fertigkeiten zusammen, die ein Redner aufweisen sollte, um erfolgreich zu sein. Genannt wird das Vermögen, überhaupt ein Thema und Material für eine Rede zu finden, das Material in weiterer Folge sinnvoll zu strukturieren und dabei auch stilistische Fragen im Auge zu behalten. Das Material könne auch erfunden sein, müsse aber glaubhaft gemacht werden können. Es solle so geordnet werden, dass eine klare Struktur erkennbar ist. Bei alledem sei den Formulierungen große Aufmerksamkeit zu widmen. Sobald der Vortrag fertiggestellt ist, solle er im Wesentlichen auswendig gelernt werden, um einen freien Vortrag zu ermöglichen. Der Vortrag selbst besteht dem vorliegenden Text zufolge nicht in einem reinen Herunterleiern der

Rede, sondern soll für die Zuhörerinnen und Zuhörer möglichst ansprechend gestalten sein. Dafür seien auch Mimik, Gestik, Tonfall sowie Lage und Einsatz der Stimme wichtig.

- 2** Materialfindung oder Materialerfindung – Vorbereitung der Rede, Einleitung, Überblick Gliederung des Materials – einzelne Abschnitte der Rede – Formulierungen – Erzeugen von Spannung und Aufmerksamkeit, stufenartige sprachliche Steigerung in Richtung eines Höhepunkts der Ausführungen („Klimax“) bzw. Abschwächung in Richtung Ende („Antiklimax) – Gestik, Mimik – Stützung des gesamten Vortrags, um das Publikum zu gewinnen und möglichst für sich einzunehmen.
- 3** Bis zu einem gewissen Grad sind die genannten Elemente sicher auch heute noch relevant. Wer einen Vortrag hält, sollte sich von vornherein im Klaren sein, worüber er oder sie sprechen möchte, ob das Thema überhaupt ergiebig genug für einen Vortrag von einer bestimmten Länge ist, und ob relevante Unterlagen in angemessener Zeit mit zur Verfügung stehenden Mitteln zusammengetragen werden können. Auch die Formulierungen sind nach wie vor keine Nebensache, nicht nur, weil sie maßgeblich dazu beitragen können, einen Vortrag spannend oder langweilig zu gestalten. Dabei ist zu beachten, dass nicht jegliche Formulierung jedes beliebige Publikum erreicht. Insofern ist es – abgesehen von den im Text aufgezählten Faktoren – von großer Bedeutung, sich vorweg darüber klar zu werden, wer mutmaßlich im Auditorium sitzen wird (Fachpublikum, Menschen mit hoher oder niedriger formaler Bildung, Erwachsene, Kinder oder Jugendliche, Sozialisation etc.). Es wird heute vielleicht nicht mehr so wichtig sein, einen Vortrag frei zu halten, weshalb man sich auch das Auswendiglernen ersparen wird können. Eckpunkte und bestimmte zentrale Formulierungen wird eine Rednerin bzw. ein Redner sich allerdings doch merken müssen, außer sie/er kann den Vortrag komplett von einem Teleprompter ablesen. Ihn vom Blatt vorzulesen birgt jedenfalls das Risiko, Langeweile zu erzeugen. Mimik und Gestik sowie der gesamte Bereich der Performance spielen heute womöglich eine größere Rolle für Erfolg oder Misserfolg einer Rede beim Publikum als in der antiken Welt. Professionelle Auftritte sind viele Menschen aus diversen Massenmedien gewöhnt, wer dagegen abfällt, kann leicht die Aufmerksamkeit der Zuhörerinnen und Zuhörer verlieren.
- 4** Der Text enthält keine explizite Definition der Begriffe Rede oder Vortrag. Implizit definiert er beides allerdings als ein Instrumentarium oder Mittel, um einem Publikum einen bestimmten Gedankengang, einer Beweisführung oder Ähnlichem plausibel zu machen. Damit ist keineswegs allein ein Überzeugen im Sinne des Vorbringens jeweils logisch zwingender Argumente gemeint, sondern ein Überreden im buchstäblichen Sinn. Darin kann zumindest eine wichtige Funktion von Reden gesehen werden. Rhetorik war in der Antike und ist bis heute über weite Strecken auf Persuasion ausgerichtet, also darauf, andere von etwas zu überzeugen – durchaus auch mit emotionalen Mitteln –, sie im Zweifel zu etwas zu überreden.
- 5** Gaius fasst in dem Text Rechtsquellen des römischen Volkes zusammen. Er nennt dabei zunächst solche, die formal erlassen werden, etwa in Volksversammlungen, im Rahmen von Senatsbeschlüssen, als kaiserliche Konstitutionen. Daneben führt er allerdings auch Rechtsgutachten („responsa“) bestimmter Rechtsgelehrter an.
- 6** Der Platz, der den „responsa“ im Text selbst eingeräumt wird, mithin die ihnen gewidmete Aufmerksamkeit, könnte nahelegen, dass ihnen besonders hohe Bedeutung zukommt. Dieser Eindruck wird durch den Hinweis darauf verstärkt, dass Richter förmlich an diese

Gutachten gebunden sind, zumindest, wenn sie eine von allen Experten, die sich geäußert haben, geteilte Auffassung ausdrücken. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass es sich um Gutachten von Personen handelt, die „Recht setzen“ dürfen.

- 7 Der Verweis auf das römische Volk lässt zunächst an so etwas wie demokratische Strukturen, vielleicht konkreter auch an Institutionen der römischen Republik denken. Der Hinweis auf „kaiserliche Konstitutionen“ macht die Richtigkeit solcher Einschätzungen allerdings fraglich. Dies auch, wenn der Leserin/dem Leser die komplexe Balance zwischen formal aufrecht erhaltenen republikanischen Einrichtungen und Regeln und diesen faktisch untergrabenden Handlungen und Verfügungen des Princeps unter Augustus und dessen Nachfolgern nicht bekannt ist. Insbesondere die Ausführungen zu den Gutachten von Rechtsgelehrten, „denen gestattet ist, Recht zu setzen“, verdeutlichen die realen Machtverhältnisse. Falls nicht, wäre zu fragen, woher denn diese Rechtsetzungsbefugnis stammt. Die Erläuterung in der Randspalte weist darauf hin, dass es sich um eine kaiserliche Ermächtigung handelt. Dass die fraglichen Gutachter (später auch als „Respondierjuristen“ bezeichnet) ihre Stellungnahme auf der Basis einer Ermächtigung durch den Princeps ausübten, sich in dessen Namen zu äußern, lässt die tatsächlichen Machtverhältnisse weitgehend klar zutage treten.

- 8 Eine Beschreibung des Plakats mit Hintergrundinformationen zum Internationalen Frauentag bietet: Heraus mit dem Frauenwahlrecht (März 1914), unter: [http://ghdi.ghi-dc.org/sub\\_image.cfm?image\\_id=1651&language=german](http://ghdi.ghi-dc.org/sub_image.cfm?image_id=1651&language=german), Zugriff: 01.04.2020.

Die Erlangung des Frauenwahlrechts in verschiedenen Ländern wird in *Weltgeschehen 6* (Kapitel V.6 und V.9) bzw. im Doppelband *Weltgeschehen 5/6* (Kapitel IX.6 und IX.9) ausführlich beschrieben. In England erhielten Frauen 1869 Stimmrecht in Gemeindeangelegenheiten, 1893 erteilte Neuseeland den Frauen das aktive Wahlrecht. 1906 war Finnland das erste europäische Land mit aktivem und passivem Wahlrecht für Frauen. In Deutschland und Österreich erhielten Frauen das Wahlrecht 1918, in den USA 1919, in Frankreich erst 1944. Eine gewisse Sonderstellung nimmt die Schweiz ein, die zu den letzten europäischen Ländern mit Frauenstimmrecht gehörte. 1971 eingeführt, dauerte es noch bis 1990, bis es in allen Kantonen umgesetzt war. Allein diese Daten zeigen, dass Demokratie – wie auch die neuere Forschung immer wieder betont – bis weit ins 20. Jh. als männlich gedacht, konzipiert und praktiziert wurde und teils noch wird.

**Literaturhinweis:** Richter, Hedwig und Kerstin Wolff (Hg.): Frauenwahlrecht. Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa. Hamburg: Hamburger Edition 2018.

- 9 Dieses Plakat (M3; Fotograf: Heinz Henninger) wurde 2008 im Rahmen einer Informationsoffensive unter der damaligen Justizministerin Andrea Kdolsky anlässlich der ein Jahr zuvor erfolgten Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre in Umlauf gebracht. Es sollte die Jugendlichen bestärken, ihr demokratisches Recht auf Stimmabgabe bei der bevorstehenden Nationalratswahl wahrzunehmen. Österreich war damit das erste Land in Europa, das seinen 16-jährigen Bürgerinnen und Bürgern auf gesamtstaatlicher Ebene das Wahlrecht einräumte. Von dem Plakat existierten mehrere Fassungen mit männlichen und weiblichen Jugendlichen. Die APA-Aussendung zur Informationsoffensive enthält sowohl dieses Plakat zur Analyse in höherer Auflösung als auch die anderen Plakate zur Ansicht: Kdolsky ruft Erstwähler/innen zur Stimmabgabe bei Nationalratswahl auf, unter: [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20080827\\_OTS0151/kdolsky-ruft-erstwaehlerinnen-zur-stimmabgabe-bei-](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080827_OTS0151/kdolsky-ruft-erstwaehlerinnen-zur-stimmabgabe-bei-)

nationalratswahl-auf-anhang, Zugriff: 01.04.2020. Der Text des Plakats spielt (vermutlich) mit einer Doppeldeutigkeit: Die Formulierung „Das erste Mal“ wird alltagssprachlich, aber auch in medialen und sonstigen veröffentlichten Diskursen hauptsächlich zur Bezeichnung erster sexueller Kontakte von Menschen bezeichnet. Diese Formulierung könnte in der Absicht erfolgt sein, Aufmerksamkeit zu wecken und/oder zu suggerieren, dass die erste Teilnahme an einer demokratischen Wahl mindestens so bedeutsam im Leben eines Menschen sein könne wie erste sexuelle Erfahrungen. Ob dies, sollten diese Vermutungen zutreffen, den beiden Themen gerecht wird, wäre durchaus auch ein Thema für weiterführende Diskussionen.

Eine Zusammenstellung der Pro- und Contra-Argumente zu „Wählen mit 16“ bietet folgende Tabelle: Aigner, Dagmar: Wahlen auf Landes- und Kommunalebene. In: Forum Politische Bildung (Hg.): Von Wahl zu Wahl (= Informationen zur Politischen Bildung Band 21), Innsbruck/Wien/München/Bozen 2004, S. 56, online unter: [http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/data/waehlen\\_mit\\_16.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/data/waehlen_mit_16.pdf), Zugriff: 01.04.2020.

Nähere Informationen zu „Wählen mit 16“ und Studien sowie Berichte dazu finden sich außerdem auf der Website des Bundeskanzleramts <https://www.frauen-familien-jugend.bka.gv.at/jugend/beteiligung-engagement/waehlen-mit-16.html>, Zugriff: 01.04.2020.

- 10** Diskussion in der Kleingruppe/Klasse.

**(1) Maturatraining | Gesellschaft, Wirtschaft und Recht in der Antike**

**Themenbereich:** Geschlechterverhältnisse

**Frage:** Eheliche und nicht eheliche Beziehungen in der Antike

**Quellen:**

Lehrbuch S.54, M3 Aristoteles über die Frauen

Lehrbuch S. 56, M6 und M8 Symposion und Sappho

M neu: Darstellung der römischen Ehe

**M neu | Darstellung der römischen Ehe**

Im römischen Italien leben hundert Jahre vor und nach der Zeitenwende fünf bis sechs Millionen Männer und Frauen als Freie und Bürger [...]. Außerdem gibt es ein bis zwei Millionen Sklaven, die entweder Domestiken oder landwirtschaftliche Hilfskräfte sind. Über ihre Sitten und Gebräuche wissen wir wenig; die Ehe, damals noch eine Privatangelegenheit, war ihnen versagt und blieb es bis zum 3. Jh. Das Leben dieser Menschen galt als sexuell freizügig, mit Ausnahme einer Handvoll vertrauter Sklaven, die für ihre Herren als Gutsverwalter fungierten, oder derjenigen Sklaven des Kaisers, die höchste Verwaltungsaufgaben wahrnahmen; sie lebten monogam mit einer einzigen Konkubine zusammen, die sie mitunter aus der Hand ihres Herrn empfangen [...] Warum heiratete man? Um sich einer Mitgift zu versichern (dies war eine der respektablen Methoden, um reich zu werden) und um in rechtmäßiger Ehe Nachkommen zu zeugen, die als legitime Kinder das Erbe antraten und die für den Fortbestand des Staates sorgten, indem sie die Reihen der Staatsbürger auffüllten. Die Politiker appellierten an die Bürger, ihrer „staatsbürgerlichen Pflicht“ zu genügen und Kinder in die Welt zu setzen – keine künftigen Arbeitskräfte, sondern künftige Staatsbürger.

Paul Veyne, Das Römische Reich, 1999, S. 45ff.

- 1** Beschreiben Sie die beiden bildlichen Quellen.
- 2** Erläutern Sie anhand dieser Quellen den Umgang mit gleichgeschlechtlicher Liebe und Sexualität in der griechischen Antike.
- 3** Arbeiten Sie aus der Darstellung von Paul Veyne die soziale Bedingtheit von Beziehungsformen heraus.
- 4** Diskutieren Sie die Thesen von Aristoteles über die Frauen sowie die von Paul Veyne genannten Ziele der Ehe im Lichte heutiger Standards.

## (2) Maturatraining | Gesellschaft, Wirtschaft und Recht in der Antike

**Themenbereich:** Wissenschafts- und Bildungsgeschichte

**Frage:** Bildung und Wissenschaft in der Antike

### Quellen:

Lehrbuch S.73, M4, Darstellung der Platonischen Akademie

Lehrbuch S.74, M7, Hippokratischer Eid

Lehrbuch S.75, M8, Gymnasion

M neu: Darstellung der römischen Schule

### M neu | Darstellung der römischen Schule

Die Schule war eine anerkannte Institution, der religiöse Kalender entschied über die Ferien, und der Morgen war die Stunde der Schüler. Wir haben eine Vielzahl von Dokumenten entdeckt, die von einfachen Leuten verfaßt wurden: Abrechnungen von Handwerkern, rührend schlichte Briefe, Graffiti, magische Täfelchen. Aber für sich selbst zu schreiben ist *eine* Sache, für und an Höhergestellte zu schreiben eine ganz andere; dazu muß man den vornehmen Stil beherrschen, insbesondere die Rechtschreibung (von der die Graffiti nichts wissen). Und so kam es, daß selbst Leute, die strenggenommen lesen und schreiben konnten, sich als „Analphabeten“ vorkamen und zu einem öffentlichen Schreiber („notarius“) gingen, um sich ein amtliches Schriftstück aufsetzen zu lassen, eine Eingabe, ja, selbst einen schlichten Vertrag. Ein recht beträchtlicher Teil der kleinen Römer besuchte die Schule bis zum 12. Lebensjahr, die Mädchen ebenso wie die Knaben. Es gab sogar „gemischte“ Schulen. Im Alter von zwölf Jahren trennten sich die Wege der Knaben und der Mädchen, ebenso die von Reich und Arm. Einzig die Knaben setzten ihre Studien fort, sofern sie aus vermögendem Hause stammten. Sie studierten unter der Aufsicht eines „Grammatikers“ oder Literaturlehrers die klassischen Autoren und die Mythologie (der man kein Wort mehr glaubte, deren Kenntnis aber den Bildungsstand bestimmte).

Paul Veyne, Das Römische Reich, 1999, S. 32

- 1** Beschreiben Sie die Darstellung der Platonischen Akademie und erläutern Sie die Bedeutung Platons für die antike Wissenschaft.
- 2** Fassen Sie die Darstellung von Paul Veyne in eigenen Worten zusammen und erklären Sie seine These hinsichtlich der Mythologie.
- 3** Setzen Sie die Abbildung des Gymnasions in Beziehung zum Thema Bildung.
- 4** Beurteilen Sie ausgehend von M7 die Bedeutung des antiken Denkens für aktuelle wissenschaftliche Debatten.